Tagebuch einer 19-Jährigen über die letzten Kriegstage
im Siebengebirge 1945

Margret Meurer, Angestellte der Stadtwerke Königswinter

7.3. Es ist kaum zu glauben! Eben war Paul da und erzählte, der Feind stände in Erpel. Erpel? Erpel ist doch rechtsrheinisch. Ja, natürlich. Heute nachmittag ist der Amerikaner mit seinen Panzern über die Brücke gekommen, ohne vorherige Anmeldung durch Ari.
Ich war dann heute abend noch beim Chef, der hier im Dorf einige Tage zur Erholung weilt, um mir Instruktionen für morgen zu holen, traf ihn aber nicht an. Von Paul nahm ich auf diesem Wege Abschied. Man hätte weich werden können. Unsere Artillerie am Stenzelberg schoß, daß es einem durch Mark und Bein ging.

8.3. Ich war noch einmal kurz in Königswinter. Die Ari schießt schon bis Longenburg rein. Godesberg ist heute morgen um 9 Uhr kampflos übergeben worden. Die haben es gut überstanden. Hier wird es nicht so glimpflich abgehen, das rechte Rheinufer wird man verteidigen.
Ich habe den Arbeitern noch einmal Anweisungen gegeben und Herrn Redder Bericht erstattet. Ein Telefongespräch mit Honnef wurde schon unterbrochen, sogar Ortsgespräche funktionieren nicht mehr. Nun laß' ich Dienst, Dienst sein. Um 8 Uhr heute abend ließ Norbert mich noch ans Telefon rufen. Ich sollte von Königswinter berichten. Das war aber bestimmt nicht der eigentliche Grund. Der Schluß war so rätselhaft: "Margret" - Pause - "ich sage es morgen". Kein Betteln half. "Gute Nacht" - ein Knacken - eingehängt. Was bedeutet das? Was wollte er sagen? Etwas geändert an der Lage?

9.3. Die Amerikaner scheinen gut weiterzukommen. Die Artillerie trieb es ganz toll diese Nacht. Wir haben mehrere Stunden im Keller zugebracht. Sogar der sture Herr Zimmermann hat sich aus der Ruhe bringen lassen. Der erste Treffer war bei Engelhardts heute morgen zu sehen, ein beträchtliches Loch im Dach. R.V. rücken ab. Herr Zimmermann brachte uns die Nachricht. Unseren braven Telegrafiesoldaten wird also der Boden zu heiß. Schwarzer konnte erst gegen Abend zum Abschied für 10 Minuten kommen. Die Stimmung war gedrückt, selbst bei meinem Vater, der auch noch einmal schnell nach Hause gekommen war. Am Spätabend kam Paul und brachte meine Bilder zurück, das traurige Ende von drei schönen Jahren.

10.3. Vater ist im Morgengrauen wieder gegangen. Nun zieht er mit seinen Russen vor dem Feinde her. Wie lange noch? Wann wird der Ami ihn eingeholt haben? Ich bin überzeugt, recht bald. Behüt Dich Gott, Vater! Norbert ist um 9 Uhr auf einmal wieder da. Ich komme aus der Kirche, da liegt er auf dem Sofa. Die Ari hält tüchtig in den Wald an der Löwenburg. Um mich herum wird man zappelig. Ich habe mir in der heiligen Kommuion Stärkung geholt! Für wie lange?

11.3. Wir waren noch mal zur Kirche, aber es wurde keine hl. Messe mehr gelesen. "Ich verstehe nicht, wie ihr euch überhaupt noch raus wagt", murrt der Küster laut durch die Kirche. Wir gehen ohne Segen.
Norbert ist, als wir nach Hause kommen, schon zum Dienst. Heute erwarten sie das Auto, welches sie abholen soll. Ist auch höchste Zeit! Die Artillerie geht über uns weg und liegt zwischen Ittenbach und Lahr, die deutschen Geschosse gehen immer kürzer über uns weg. Nach dem Essen gehe ich mit Norbert zum Margaretenkreuz. Ich soll mir dort einen eingeleiteten Angriff ansehen. Wir waten durch den Schlamm von Regen und Fahrzeugen aufgeweichten Straßen. Da stehen dann drei "Königs-Tiger' mit aufgesessener Infanterie. Die Soldaten mit Panzerfaust, Handgranate, MG und Karabiner bewaffnet, sehen müde und traurig aus.

Ich kann mich nicht halten, ich muß weinen. Da meinte Norbert: "Im Krieg weint man nicht!" Ich ging allein zurück, das Auto der Einheit war endlich da. Um 1/4 nach 6 Uhr kam Norbert, sich zu verabschieden, 1/2 7 Uhr sollte es endlich losgehen. Zu allem Überfluß schoß die Ari ganz toll, er war schrecklich aufgeregt, wodurch wir angesteckt wurden. Nun sind wir mit dem Panzerfunktrupp Weber allein.

12.3. Gottlob, die Nacht ist um. Schrecklich war das. Musik in und außer dem Hause. Sind so Soldaten? Wenn es draußen kracht und pfeift, müssen sie dann Jazz anstellen? Nein, die machten es aber zu toll, je mehr wir uns beschwerten, um so lauter drehten sie auf, und sie saßen daneben und hörten Funksprüche ab. Direktor Jahr soll diese Nacht durch einen Splitter getötet worden sein. Ob es wahr ist, weiß ich nicht. Schon möglich, die Südwand seines Hauses zeigt ein riesiges Loch.

13.3. Heute hört man schon Gewehrschüsse am Kurtennebel. Die Ari beschießt bereits die Reichsautobahn. Am Spätnachmittag gehen unsere Soldaten zum Gegenangriff in Richtung Schutzhütte Rhöndorf. Das Wetter ist heller geworden. "Morgen ist der Ami wieder in Honnef", tröstet Uffz. Weber zum Abschied.

14.3. Der Ami reagiert schlecht auf Webers Ausspruch. Heute morgen früh war es wohl sehr still, wir wollten schon aufatmen. Ich glaube immer noch, daß unsere Soldaten sie schmeißen. Wir geben unser Dörfchen nicht so schnell preis. Wir ahnen hinter dem Feind die Not. Wir halten noch ein Weilchen aus, wenn unsere Soldaten nur nicht zusammenbrechen. Sie haben schon zuviel durchgemacht. Wir spüren erst 7 Tage den Krieg, wenigstens in nächster Nähe. Für die Ferne hat auch unser Dörfchen den Tribut gezahlt und viele Söhne geopfert. Um 9 Uhr sind die Tiefflieger da. Im Dorf haben sie einige Bomben gelegt. Heute abend munkelt man schon, die beiden Schneiders Häuser an der Königswinterer Straße seien ihnen zum Opfer gefallen. Die ganze Familie Johann Schneider mit Evakuierten liege unter den Trümmern. Was gibt das, wenn der Josef und sein Vater einmal nach Hause kommen? Wird das eine Heimkehr! Man konnte sich den ganzen Tag über nicht oben aufhalten, wir saßen immer im Keller, die Flieger brummten inständig. Die Ari ist fast ganz verstummt, nur ab und zu setzen unsere Flammenwerfer im Hartenbruch und auf der Hardt ein. Gegen Mittag hält mich nichts mehr im Keller, ich muß an die frische Luft, der Kopf ist mir ganz benommen von dem Petroleumqualm. Ich stehe hinter dem Haus, da ruft Sofie Leven "Hilfe"! Nach näherem Befragen erfahre ich, daß sie einen starken Mann braucht,der ihr hilft, einen Verwundeten zu bergen. Die drei Männer in unserem Keller sind zu feige. Da reiße ich mir den bunten Schal vom Hals und renne, um zu helfen. Es geht mir wohl durch den Sinn, ich könnte zu schwach sein, aber ich will meine Bereitschaft zeigen. Mutter ruft mir händeringend allerhand nach, was ich nicht verstehe. "Denk, was du versprochen hast"! Das riß mich herum. Ich wankte ins Haus zurück. Mit meiner Kraft wars zu Ende. Kein Wunder, heimlich hatte ich Fieber gemessen, 39,8 und 40°. Aber heute geht es nicht um den Einzelnen. Heute könnte es sich entscheiden, ob unser Dorf genommen wird, oder nicht. Könnte man helfen! Ich habe keine Angst mehr. Man lernt beim Wasserholen gut "Hinlegen, auf marsch, marsch". Auch hat Norbert mich gelehrt, zu hören, wann dieses Manöver nötig ist. Gegen Abend, o Wunder, totenstill. Eine Stunde lang Dann geht der Zauber wieder los.

-3-

In der Nacht bat ein versprengter Soldat um ein Nachtlager, 18-jährig am ganzen Körper zitternd, Mutter gab es ihm und auch zu essen. Der arme Junge hatte so große Angst vor diesem seinem ersten Einsatz, er weinte. Als ich ihn mit Bratkartoffeln und Wurstbroten gefüttert hatte, wurde er ruhiger. Während wir in der Nacht im Keller zitterten und kein Auge zutaten, schlief er oben in der Wohnküche einen todesähnlichen Schlaf.

15.3. Unser kleiner Sudete ist weg, um 1/2 6 Uhr habe ich noch nachgesehen, da lag er noch mit glücklichem Lächeln auf seiner Wolldecke. Nun ist er weg, wie muß ihm das Knabenherz bang geklopft haben, als er die Haustür hinter sich schloß? Die Sonne steigt strahlend herauf, was mag sein, wenn sie untergeht? Ob ich das erlebe? So fragt man sich jeden Morgen und jeden Abend "sehe ich die Sonne wieder" ? Wir müssen bald schon die deutschen Geschosse mehr fürchten als die feindlichen. Um 9 Uhr bereits hatte ich Gäste. Sechs ausgehungerte Soldaten. "In zwei Stunden ist er hier", so sagten sie. Ich glaubte es nicht. Vor Tagen hatte sich die gleiche Parole auch nicht bewahrheitet. Zum Mittag wohnten wir wieder ganz im Keller, die Jabos kreisten genau über uns. Mutter und ich gingen nur ab und zu nach dem Essen gucken. Von den anderen wagte sich keiner mehr nach oben, Frl. Höhr ausgenommen, die hatte sogar nachts den Mut, oben zu schlafen. Das Krachen, Pfeifen, Rauschen und Bollern steigerte sich. Unentwegt knatterten MGs. In der Ferne hörte man dumpfes Grollen. Panzer? Wir haben den ganzen Morgen nur gebetet. Der Nachmittag kam, ich war gerade wieder etwas aufgestanden, Mutter und alle waren im Keller, auch 2 Soldaten. Oben war die Hölle los. Panzer standen auf der Löwenburgerstraße und beschossen Ittenbach. Von unten wurde geantwortet. Einer der Landser, ein Sachse, sagte: "Heute abend schlagen wir uns zu irgend einer Truppe durch. Fünf Minuten vor zwölf will ich nicht mehr in Gefangenschaft gehen". Sprichts, erhebt die Hände und geht die Kellertreppe hoch, sein Kamerad ihm nach. Ich hatte es als erste bemerkt und schaute nach, was da war. Mir blieb der Atem stehen, "der Ami" mehr brachte ich nicht heraus. 6 oder 7 Soldaten standen am Kellereingang mit vorgehaltenem Gewehr. Zwei von ihnen bemächtigten sich gleich der beiden deutschen Soldaten, die anderen warteten auf uns. Wir gingen dann alle nach oben, fein säuberlich im Gänsemarsch. Mutter mit den Kleinen, und Maria hinter mir, Frau Roß und Frl. Höhr, Gilgens, Steffens, Roos und noch mal eine Familie Gilgen, zuletzt trug Lisbeth Margretchen. Da habe ich mich geärgert: Lisbeth kommt rauf, lacht alle Soldaten nach der Reihe an und sagt zu ihrer Schwester: "Siehste, da sind die, auf die wir so lange gewartet haben." Das sagt eine Deutsche zu den Feinden. Einer war dabei, der gut deutsch verstand. Ins Gesicht hätte ich sie schlagen mögen. Die "Befreier" gingen dann in alle Zimmer, nahmen von Frl. Höhr zwei goldene Uhren mit, warfen meiner Mutter eine Handgranate unters Bett (Maria fand sie 8 Tage später beim Putzen) und gingen wieder. Ich habe dann zugesehen, wie sie die deutschen Soldaten untersuchten. Roh und rücksichtslos rissen sie ihnen alles ab. Als der Sachse sich wehren wollte, weil man ihm die Uhr nahm, stießen sie ihn mit dem Gewehrkolben und schlugen ihn ins Gesicht. Das war furchtbar. Mir zuckte es in den Fingern, ich wäre am liebsten dazwischen gesprungen, aber ich war ja so quasi auch Gefangene. Ich kann nicht schildern, wie schrecklich mir der Augenblick war, da ich vor Amerikanern stand und wußte: Nun sind das die Herren. Jetzt bestimmen die, was du zu tun und zu lassen hast, du bist in ihrer Hand. Und da kam auch schon eine und griff nach mir. Ich muß den aber so ängstlich angesehen haben, daß er gleich wieder losließ. So, genau so hatte ich mir das vorgestellt.

-4-

"Die waren doch ganz nett", meinte Lisbeth, als die Tür sich hinter ihnen schloß. O, heilige Einfalt! Sah sie denn nicht, was nun kommen mußte? Gewiß sah es sich ganz nett an, wie der Große dem alten Gilgen auf die Schulter klopfte und Oma Gilgen zum Sofa geleitete, aber dieselbe Hand griff auch nach mir. Wir atmeten auf, als sie weg waren. Auch draußen wurde es ruhiger. Man wagte sich an die frische Luft. Da sah ich oben bei Blesgen am Wiesenplätzchen ein Loch im Dach, doch das war weiter nicht verwunderlich. Ringsum bei Döhmer, Jahr, Conradi, Lahrhäuschen, Karl Leven, Bauer, Heinen sah man so was. Aber da rief es auf einmal: "Hilfe, Hilfe bei Blesgen!" Mutter und ich liefen gleic unterwegs setzte wieder Ari-Beschuß ein. Wir sind gerannt, ich glaube, ich habe noch nie einen Zaun in so elegantem Schwung genommen, wie da. Wir kamen an und sahen das Haus, genau halbiert. Die eine Hälfte stand noch, die andere war ein Schutthaufen. Das war kein Ari-Treffer, das mußte eine Bombe gewesen sein. Wir kamen zum Keller - nie - nie werde ich das Bild vergessen. Die Verwandten, die aus Königswinter hier herauf geflüchtet waren, standen am Eingang. Voll MÖrtel und Blut von dem Scheitel bis zur Sohle. Die Frau weinend mit einem 5 Monate alten Säugling auf den Armen. Das Kind schrie vor Hunger und Schmerzen,denn ein großer Brocken hatte auf seinem Körbchen gelegen und im Gesichtchen zwei breite Schrammen verursacht. Die kleinen Buben von 8 und 9 Jahren waren im Gesicht und am Bein verwundet. Der Vater unversehrt. Weiter durch bot sich uns das dunkelste Bild menschlichen Elends. Auf ein paar Matratzenteilen mit Wolldecken zugedeckt, lag Herr Blesgen Um und an ihm Blut, nichts als Blut. Man konnte nur das Gesicht sehen, die rechte Hälfte ganz zerfetzt, viele, viele kleine Wunden. Seine Frau, ihm zur Seite sitzend, schwer verletzt am rechten Bein, hält seine rechte Hand, an der ein Finger fehlt. Auf dem Schoß hält sie die kleine Marlies. Das Kind jammert: "Mein Bein, mein Bein". Aus einer Ecke kommt ein Stöhnen. Da lag der Gerd, "ich habe Durst, Mutter" Auch dessen Bein liegt in Blut. Wie blaß er ist! Dazwischen hinkt Marga die Fünfzehnjährige ratlos umher. Ich springe dem Sanitäter bei, der gerade einen Trunk für Herrn Blesgen bereitet. Aber der winkt ab, er weiß, daß er sterben muß. Er hat sich schon von den seinen verabschiedet, er will keine Betäubung, er hat die Schmerzen schon 5 Stunden ausgehalten, dann will er die paar Minuten auch noch auskosten. Fünf Minuten später war er erlöst, er hat schwer gelitten. Das rechte Bein war zweimal von dem herunter stürzenden Herd durchschlagen worden. Ich schnappte mir gleich die kleinen Kinder, nachdem sie sich noch einmal in herzzerreißenden Szenen von dem toten Vater und Onkel verabschiedet hatten, und trug sie zu uns. Ich weiß nicht, wie ich nach Hause gekommen bin, ich transportierte drei Kinder auf einmal. Mutter brachte den Gerd und Frau Blesgen. Der Sanitäter verband alle und ging. Gerd schreit nach Wasser, wimmert und stöhnt: "Mein Bauch", hat also auch innere Verletzungen. Ich stehe ratlos an seinem Lager, ich darf ihm ja nichts zu trinken geben. Um 9 Uhr lallt er noch einmal "Mutter" und sucht ihre Hand, dann streckt er sich und ist tot.
Nun gilt es, eine schwer geprüfte Frau und Mutter zu trösten, sofern von Trost überhaupt die Rede sein kann. Wieviel Kummer und Elend ist in unser Haus eingezogen. Mir brennen die Augen vor zurückgehaltenen Tränen. Man muß sich sammeln. Zu diesem Zweck gehe ich gegen 22 Uhr hinters Haus. Was ist das? Der Atem stockt mir. Das Dorf brennt! Ich will schreien, aber ein trockenes Schluchzen kommt mir nur über die Lippen. Ittenbach brennt! Mein Heimatdorf! Es ist gewiß keiner der löscht! Was bleibt noch stehen? Jetzt geht der Wind in die Flammen, hell wirds, taghell. Die Kirche steht noch, gottlob, aber ringsum ein Flammenmeer. Ach, die alten kleinen Häuschen, aus Lehm und Stroh erbaut, sie werden alle ein Raub der Flammen.

Und über uns pfeifen die Granaten der Panzer hinunter ins Dorf, immer wieder neue Einschläge. Ich habe lange draußen gestanden mit müden Gliedern und wachen Augen. Kein Haus ist in Asche zerfallen, dessen ich nicht mit Wehmut gedacht habe. Ich stand noch um Mitternacht da, als mich mit hartem Griff Mutter herein holte. "Komm Kind, das macht krank", das war meine Mutsch, sie litt auch um unser Dörfchen. In der Nacht bin ich noch mehrere Male oben gewesen, bis zum Morgen sah man die Flammen.

16.3. Als ich heute morgen aus dem Keller kam, war Mutter nicht da, im ganzen Haus nicht zu finden. Ich wußte nicht, was ich davon halten sollte. Nach einer Stunde kam sie auf einmal, hatte bei Johann Leven Milch geholt. Angst hatte die Frau überhaupt keine. Die Ari schoß doch immer noch. Überhaupt, wie meine Mutter in diesen Tagen war, habe ich sie nie zuvor gesehen. Nichts konnte sie erschüttern, kein noch so naher Einschlag brachte sie aus dem Gleichgewicht, immer ruhig Blut. Keiner ging vorbei, ohne ein freundliches Wort zu hören, keiner stand draußen, alle holte sie herein. So kam es, daß sie, als Dr. Rudolph, (den wir nur von Ansehen kannten) regelrecht auf der Straße stand, weil er räumen mußte und nicht wußte, wohin, auch ein Plätzchen für diese drei Personen fand. Wenn wir dachten, nun Ruhe zu haben, täuschten wir uns. Der Ami baute Geschütze ein, bei Lahrhäuschen in der Baumschule, hinter Kolters Garten. Bei Ungeheuers stand ein Panzer, auf der Löwenburgerstraße standen Panzer, die nun alle mit vereinten Kräften feuerten. Und von unten kam Antwort. Die deutsche Artillerie hatte auch uns in Lahr am meisten zu schaffen gemacht. Lahrhäuschen bekam drei Treffer, Bauers einen, Seidels einen, Karl Leven drei, Kolters einen. Ringsum ging es heiß zu. Wie durch ein Wunder blieben wir immer noch verschont. Uns ist das schier unheimlich. Heute nachmittag ist Sofie zurückgekommen, aber ihren Vater, der ihr heute morgen um 7 Uhr nachgegangen ist, weil sie noch immer nicht zu Hause war, brachte sie nicht mit. Wo mag der nun sein? Er ist den gleichen Weg gegangen wie Sofie tagszuvor.
Heute abend habe ich eine wahnsinnige Angst, die Ari schießt ganz toll hier herauf. Ich glaube, in dieser Nacht trifft es uns. Was mache ich nur mit meinen Verwundeten, der Keller ist nach der Nordost-Seite offen, die 10-cm-dicke Wand schützt uns nicht.

17.3. Meine Sorge war unbegründet, gegen 22 Uhr hörte das Schießen fast ganz auf. Frau Blesgen macht mir Sorgen, hat hohes Fieber. Herr Schönek den ich um Sendung von 2 Sanitätern gebeten hatte, kommt auch nicht wieder. Bei Blesgens im Garten ist man dabei, ein Grab zu schaufeln. Der Sarg wird bei Kolters gezimmert aus von der Nachbarschaft gezimmerten Brettern. Wir müssen der armen Frau Blesgen die Blumen zeigen, die wir den beiden Toten ins Grab legen wollen. Sie sieht es und weint, ordnet an, wie sie alles haben will und weint. Man kann sie nicht beruhigen, es ist aber auch zu traurig.

18.3. Die Sanitäter sind eben da gewesen. Herrgott, war das eine Prozedur! Die Verständigung, zum Lachen manchmal, aber die Schmerzen, die die drei auszuhalten hatten. Die Splitter wurden entfernt, die kleine Marlies hat geschrien, als hinge sie am Spieß. Zum Lohn für ihre "Tapferkeit" bekam sie ein großes Stück Schokolade. Die Sanitäter waren sehr nett und gut, aber die Begleitung, die waren ja zu feige, allein zu kommen, die konnte nicht die Finger von einem lassen. Ich mußte oft eingesperrt werden.
Sofie stürzte eben herein: "Der Vater ist tot"! Wir sind geschlagen.

Sie ist nun in einer Sorge, wer den Vater holen soll. Seine eigenen Brüder sind zu bange wegen des Beschusses. Mutter und Herr Bauer, Herr Strunk und Günther werden mitgehen. Während sie ihn nun unten an der Eiche in der Hardt holen, werden die Brüder das Grab im Garten auswerfen und einen Sarg zimmern. 15 Uhr nachmittags. Gerade hat man Herrn Leven auf einer Leiter zum Tor hereingetragen. Nun hört man Frau Leven laut weinen und rufen, die arme Frau. Ich glaube, das ist der beste Anfang zu Hysterie, Veranlagung hat sie ja schon immer gehabt. Mutter bleibt zum Begräbnis da, sie will den Leuten beistehen. 16 Uhr. Das Begräbnis war beendet, da kamen die Amerikaner und beschlagnahmten das Haus. Wohin? Was lag näher, als zu Meurers? Sieben Personen Zuwachs, 23 Personen waren wir nun. Zu uns kamen die Amis auch, aber als sie die Volksmenge sahen, gingen sie schnell wieder. Alle Häuser ringsum mußten räumen: Ungeheuer, Weingarten zweimal, Lahrhäuschen zweimal, Karl Leven, Haus Lohrberg, die ganze Hardt.

19.3. Unser alter Pfarrer Klais soll tot sein. Das würde mir leid tun. Ein Wunder wäre es nicht, der Anblick seines geliebten Pfarrdorfes wird ihm das kranke Herz gebrochen haben.

21.3. Wir hatten für heute die Erlaubnis, Pfarrer Klais öffentlich zu begraben. Ich sah zum ersten Mal Ittenbach. Das war furchtbar. Kein Haus unbeschädigt, alle Häuser um die Kirche herum ausgebrannt, die Kirche selbst ohne Dach und Spitze. Auf dem Friedhof viele Aritreffer, man kann kaum treten vor Mauerresten, Dachziegeln, Munition, deutsche und amerikanische. Auf dem Kirchplatz steht ein großer amerikanischer Panzer, ausgebrannt. Man trifft Bekannte, freut sich - und erschrickt, wie schlecht sie aussehen. Dann erzählen sie, Bitterkeit ist in ihrer Stimme: "Ittenbach brauchte nicht so auszusehen, wenn nicht einige deutsche Soldaten so verbohrt gewesen wären. Der Pastor ist nach der Übergabe mittags mit der weißen Fahne durchs Dorf gezogen, also war der Kampf aus. Und danach gehen deutsche Soldaten hin und sprengen sieben feindliche Panzer. Daraufhin schossen die Panzer oben auf Lahr unsere Häuser in Brand". Mußte das sein? Haben die deutschen Soldaten damit etwas erreicht? Im Gegenteil, die Häuserkämpfe begannen, hielten die Nacht über an, und am Morgen war Ittenbach doch fest in amerikanischer Hand. Schönes Dörfchen, du wirst nie wieder auferstehen, so sie du warst, nie!

25.3. Heute ist der erste Sonntagsgottesdienst gewesen. Kalt war es in der Kirche. Kein einziges Fenster ist ganz geblieben. Die schönen bunten Fenster hängen in Fetzen an der Verbleiung. Schrecklich erschrocken war ich, die Messe hatte kaum begonnen, als ein Geschütz, das vor der Kirche stand, zu schießen anfing. Im Abstand von etwa 3 Minuten gab das seine Salven ab. Ich hatte mich bald daran gewöhnt, aber rings um mich waren Leute, die zuckten immer wieder zusammen. Man konnte nicht andächtig sein, es ging einem durch und durch. Um 10 Uhr waren wir wieder zu Hause und hatten die Ausgangszeit von 8 - 10 Uhr reichlich ausgenutzt. In Ittenbach durfte man nun noch mal von 12 - 13 Uhr raus und dann konnte man sich schlafen legen. Schlaf hatten die meisten nötig.

26.3. Ich war in Königswinter. Ich bin müde, ich habe viel Elend gesehen. Über den Hirschberg bin ich mit Bekannten gegangen. Der Weg war furchtbar. Alle 500 Meter eine Panzersperre, aus mächtigen Tannen errichtet. Große Löcher in den Straßen und Wegen. Erdbunker zu beiden Seiten der Straße aus Pfählen und Erde. Im Graben Waffen und Uniformstücke von unseren Soldaten. Hier eine getrocknete Blutlache, dort ein Schuh mit Fuß. Tote Pferde, vereinsamte MGs. Ich kam zu meinen Verwandten auf dem Hirschberg, gottlob, die lebten.

Sie hätten zwar 14 Tage lang das Haus räumen müssen, weil zuerst deutsche und später amerikanische Soldaten drin waren. Währenddessen haben sie in der Backofenhöhle gehaust. In der Feuchtigkeit hat sich mein Onkel ein Nierenleiden zugezogen und liegt zu Bett.
Königswinter selbst sieht nicht so schlimm aus wie Ittenbach. Lediglich die Winzerstraße hat sehr unter dem Aribeschuß gelitten. Straßenkämpfe hat es nicht gegeben, die Leute erzählten mir, sie hätten in den Fenstern gelegen, als die Amerikaner langsam und vorsichtig Straße um Straße in Besitz genommen hätten. Der Widerstand kam erst in Dollendorf. Zum Büro herein konnte ich nur durch die "öden Fensterhöhlen" hereinsehen. Amerikaner hausten da. Ich hab' auch garnicht weiter hingeguckt, weiß also nicht, wie es da aussieht.
Herr Redder ist mit seiner Frau wohlauf, hat viel Leute im Haus, die die gleichen Klagen über die Zerstörungslust der Soldaten führen wie die Leute von der Hardt. Ich bin froh, wieder zu Hause zu sein. Es gibt doch nichts besseres als das kleine Zimmer, Willis Zimmer, welches ich jetzt bewohne.

27.3. Levens sind wieder zu Hause. Ich habe beim Aufräumen geholfen. Wie es da aussah, kann ich nicht beschreiben, mit einem Wort gesagt, die Amerikaner sind Schweine. Hoffentlich haben wir nicht mal das gleiche Schicksal. Kaum waren Levens bei uns raus, da hielten amerikanische Autos vor unserem Haus und brachten Bekannte aus Ittenbach. Vater und Schwestern mit Kindern von Frau Blesgen, die noch bei uns ist. Familie Pütz mußte räumen, weil ihre kleinen Häuser in Ittenbach baufällig waren und wahrscheinlich einstürzten, wenn das Geschütz auf den anliegenden Wiesen, welches am Morgen aufgefahren worden war, schoß. Nun war die Zahl 30 voll. Meine arme Mutter wußte nicht, was sie kochen sollte und nahm sie doch auf, immer lächelnd, immer gut. Ich hatte in diesen Tagen manchmal das Gefühl, als wachse sie über sich hinaus.

28.3. In der Nacht wurde ich von einer schrecklichen Erschütterung wach, das Geschütz. Ich hatte das Gefühl, als würde das Haus weggeblasen. Mußte das ein Ding sein, wir waren doch noch weit davon ab! Nun dachte man bald Ruhe zu haben! Abend. Meine Mutter verliert das Gleichgewicht. Ihre einzige Schwester aus Uthweiler soll tot sein. Man hat es uns so zugetragen. Ob es stimmt , wissen wir nicht. Mutter ist aus dem Häuschen. Nun muß ich für die "ganze Christenheit" sorgen.

29.3. Mutter ist aus Uthweiler zurück. Tante Lieschen ist tatsächlich tot. Sie starb am 13.3. infolge eines Aritreffers, ein Splitter schlug ihr das linke Bein ab. Zwanzig Minuten hat sie noch bei vollem Bewußtsein gelebt. Am 14. hat man sie mit einem Auto der Feldgendarmerie zum Friedhof gebracht und begraben.

30.3. Opa Pütz mit Familie zieht aus. Nun ist es Ostern stiller, Gott sei Dank. Frau Blesgen bleibt die Feiertage über noch bei uns, ihr graut es vor der Heimkehr, obschon ich den bewohnbaren Teil des Hauses mit den noch vorhandenen Möbeln wieder ganz nett hergerichtet habe. Aber der Grabhügel auf der Wiese ist noch sehr frisch!

31.3. Nun kann es Ostern werden, unser Häuschen steht blitzsauber da. Wohl ohne Glyzinienlaube vor der Tür, die Munitionskisten vor der Tür in Haufen, das Spalierobst am Boden abgebrochen. Aber wenn' s nicht mehr ist, das nehmen wir schon gern mit in Kauf. Wir haben Ostern im Herzen, wir sind auferstanden. Ich bin frei von Haß und Neid, aber angefüllt mit Sorge!

1.4. Ostern! Schlechtes Wetter, wie schade! Man ist noch mal gut angezogen und das tut wohl. Ein Ei hat es auch gegeben, Tante Traudchen war die edle Spenderin. Ich habe die beiden Tage nichts vor, werde wohl auf meinem Zimmer hocken und an meinen Berichten schreiben.

3.4. Zum ersten Mal im Dienst. Im Büro sah es furchtbar aus. Kein Schrank war ganz, sogar den Stahlschrank hatte man gesprengt. Der Inhalt lag auf der Erde oder war verschwunden. Die großen Buchungsmaschinen gestohlen, kein Teil an seinem Platz, die schweren Schreibtische verrückt, alles drunter und drüber. Keine Scheibe mehr ganz, keine Türe, die schloß. Ich wäre am liebsten gleich wieder heimgegangen. Zuerst habe ich den kleinen Raum gefegt und aufgeräumt. Hier wollen wir vorläufig alle sitzen, weil der am schnellsten in Ordnung zu bringen ist. Morgen kommt Teddy, ich freue mich schon.

4.4. Und wie haben wir uns gefreut! Sie sieht gut aus, unsere Frau Händel. Jedenfalls hat sie keine 20 Pfund abgenommen wie ich. Hat sich von den Amis durchfüttern lassen, hat ja überall Chancen, die Frau. Aber Kummer hat sie, möchte gerne mit ihrem Mann zusammen sein. Wer möchte das nicht? Ich habe die erste amerikanische Zeitung, den "Kölnischen Kurier" vom 2. April.

5.4. Der Sophienhof zieht bei uns ein. Herr Heege bekommt mein Zimmer. Ich räume um, wenn auch nicht gerne, unser Haus beherbergt wieder 15 Personen.

7.4. Räumen! Heute müssen wir also ziehen. Ich komme aus dem Dienst nach Hause, da tragen sie die letzten Sachen aus dem Haus. Wir verteilen uns: Sophienhof zu Haus Lohrberg, Frau Roß und Frl. Höhr zu Bauers, wir, ja wir hängen in der Luft. Wir schlafen bei Levens zu acht Personen auf einem großen Doppelzimmer. Wir kochen bei Kolters im kleinen Backhäuschen, da können sich aber höchsten 2 Mann aufhalten. Gut, daß das Wetter einigermaßen warm ist, da halten wir uns nur im Hof auf. Seltsam, mich berührt das garnicht, alle anderen sind schrecklich aufgeregt.

9.4. Heute nacht war das Schießen wieder so nah. Ob Siegburg denn schon wieder deutsch ist? Fünfmal hat es schon den Besitzer gewechselt, furchtbare Kämpfe sind da unten. Unsere Amis sind weg zum Einsatz. Bei Köln sei es windig, sagten sie. Es scheint noch sehr schlecht weiterzugehen.

10.4. Wir ziehen wieder ein. Es ist ja viel Dreck zu fegen, wir halten richtigen Hausputz. Aber kaputt haben sie nichts gemacht, auch nichts mutwillig beschmutzt. Wir können wirklich zufrieden sein.

12.4. Paul ist in Gefangenschaft! Frau Händel hat ihn vorgestern auf einem Transportauto durch Honnef fahren sehen, er hat so sehr gewinkt, als hätte er sagen wollen: "Sagt zu Hause Bescheid". Ich kann ihn nicht enttäuschen und will an seine Mutter ein paar Zeilen senden, obschon sie mir sehr gram zu sein scheint. Es kostet schon etwas Überwindung, aber es ist meine Pflicht, die Familie aus der quälenden Ungewißheit zu befreien. Außer mir weiß es ja niemand.

7.5. Man munkelt, die deutsche Wehrmacht habe die Waffenstillstandsbedingungen angenommen. Ich weiß garnicht, was ich dazu sagen soll. Der Krieg soll tatsächlich mal ein Ende haben? Der Krieg der schon besteht, solange man vernünftig denken kann?

8.5. Es ist wahr, der Krieg ist zu Ende! Bedingungslose Kapitulation! Man hält den Atem an. Man will noch etwas hinterher hören, das klingt so leer, da fehlt doch etwas. Da fehlt das "Wir treten zum Beten", das"Deutschland. Deutschland über alles". Wir haben den Krieg verloren? Wir haben alles umsonst geopfert, Menschenleben, Städte und Dörfer? Die Erkenntnis macht schwindelig. Wenn man an die Zukunft denkt, könnte man verzweifeln.

4.9. Das Büroleben läuft normal. Es gibt viel zu tun. Viele Wasser- und Gasleitungen müssen erneuert werden. Es gibt kaum Arbeiter, denn Russen und Juden sind ja nicht mehr hier. Aber wir fassen neuen Mut und packen an.
So sitze ich manchen Abend noch bis spät in die Nacht an der Schreibmaschine und tippe die Namen der Soldaten, die auf dem späteren "Heldenfriedhof" begraben werden. Amerikaner haben sie aufgeschrieben, man kann sich denken, sehr verstümmelt.
Nun werden alle verfügbaren Männer verpflichtet, die toten Soldaten aus den umliegenden Wäldern und Gärten auf dieses große Feld umzubetten. Mein Bruder Willi (18 J.), der im Juli aus englischer Gefangenschaft gekommen war, muß auch mit. Wenn er abends müde heimkommt, bleich und krank vor Entsetzen,rührt er das Abendbrot nicht an und geht wortlos zu Bett.

8.9. Heute mittag brachte man Willi nach Hause. Er hat Spritzer von Leichengift und Kalk in die Augen bekommen. Amerikanische Sanitäter haben ihn schon versorgt. Nun ist er dieser schrecklichen Arbeit entkommen.

Margret Meurer

Nachwort

In vorstehenden Aufzeichnungen sind einige Fehler enthalten, bzw. Dinge als Tatsachen geschildert, die sich erst später als Fehler erwiesen haben. Ich habe das ganze impulsiv niedergeschrieben, wie ich alles sah und hörte. Ich bitte, daran keinen Anstoß zu nehmen.

Margret Meurer